

Griechische literarische Papyri

Autor(en): **Maehler, Herwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Griechische literarische Papyri

Von Herwig Maehler, Berlin

Unter den bisher unpublizierten Papyri der Staatlichen Museen Berlins, die während des Krieges ausgelagert waren, 1958 nach West-Berlin kamen und sich jetzt in der Ägyptischen Abteilung in Charlottenburg befinden¹, sind zahlreiche, meistens leider nur kleine literarische Fragmente zu Tage gekommen, von denen einige hier veröffentlicht werden sollen².

Die Herkunft der Texte war in einigen Fällen nicht mehr zu ermitteln, und selbst da, wo genaue Herkunftsangaben vorliegen, sind Zweifel an deren Richtigkeit nicht auszuschließen, denn bei dem wechselvollen Schicksal der Bestände muß immer damit gerechnet werden, daß zusammenhängende Funde zerstreut oder Stücke verschiedener Provenienz zusammengeworfen wurden.

Die hier vorgelegten Texte sind von unterschiedlichem Interesse. Da die Homer-papyri keine nennenswerten Varianten vom Vulgata-Text aufweisen, werden sie nur, ohne Abdruck des Textes, beschrieben. Dagegen dürften die Stücke aus Xenophon, der schöne Hesiodpapyrus, ja selbst das kleine Menanderfragment und die Anthologie nicht ohne Wert sein, für die Textherstellung, für die Textgeschichte oder für beides.

Nr. 1. Homer, Ilias Z

Hermupolis (?). 4 Fragmente, enthaltend Z 220–232. 247–253. 270–272. 278–282. Größen: 9,7×11,4 cm; 6,4×6,3 cm; 1,3×2 cm; 3,7×3,2 cm. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21102. Papyrus. Auf dem Recto Abrechnungen in kleiner Kursive, etwa Traians oder Hadrians Zeit. Auf dem Verso unbeholfene, ziemlich große, aufrechte Buchschrift mit einzelnen Ligaturen (besonders *αι*), vielleicht eher Schulübung als Privatabschrift. Gelegentlich Apostroph und Trema, aber weder Akzente noch Interpunktion. Einmal (Fr. 2, Z 250) ein Iota adscriptum. Schreibfehler und Varianten (verglichen mit Allens Text, Oxford 1931)³:

¹ Es sind die Papyri mit Inventarnummern von 21 000 aufwärts; die übrigen P. Berol. befinden sich in der Papyrussammlung der Staatl. Museen in Ost-Berlin (102 Berlin, Bodestraße 1–3), abgesehen von wenigen anderweitig verteilten oder bei Kriegsende verschollenen Stücken.

² Die Bearbeitung der in West-Berlin befindlichen Papyri wird seit 1964 in großzügiger Weise durch Mittel der «Stiftung Volkswagenwerk» unterstützt; ihr sei auch an dieser Stelle für ihre Hilfe gedankt. Für freundliche Auskünfte und briefliche wie mündliche Hinweise danke ich Mr. Colin Austin (Oxford), Prof. Felix Heinemann (Basel), Dr. Wolfgang Müller und Günter Poethke (Ost-Berlin), Prof. Hans Schwabl (West-Berlin), Prof. Bruno Snell (Hamburg) und Mr. Martin West (Oxford).

³ Itazistische Fehler und ähnliche, belanglose Versehen sind nicht berücksichtigt.

Fr. 2, Z 248 [± 12 Buchstaben] $\nu \mu \omicron \iota \tau[\epsilon] \gamma \epsilon \omicron \iota \theta \alpha \lambda[\alpha \mu \omicron \iota$: hier liegt offenbar ein Versehen des Schreibers vor; vielleicht hatte er irrtümlich den Anfang von 244 wiederholt und etwa geschrieben oder zu schreiben gedacht $\pi \epsilon \nu \tau \eta \kappa \omicron \nu \tau \epsilon \nu \epsilon \sigma \alpha] \nu$ $\langle \theta \alpha \lambda \alpha \rangle \mu \omicron \iota$, hatte dann aber den richtigen Vers in der Vorlage wiedergefunden, ohne jedoch seinen Fehler bemerkt zu haben; freilich müßte ihm der Vers dann recht lang geraten sein.

Fr. 3, Z 270 $\alpha \omicron \lambda \lambda \iota \sigma \sigma \alpha] \sigma \alpha \iota \gamma \epsilon \rho[\alpha \iota \alpha \varsigma$: von den unsicheren Buchstaben sind nur die unteren Teile erhalten; trotzdem scheint sich kaum etwas anderes lesen zu lassen. Offensichtlich Schreibfehler.

Nr. 2. Homer, Ilias I

Hermupolis (?). 14,4 × 11,2 cm. Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21101. Verso unbeschrieben. Aus einer Papyrusrolle. Runde Buchschrift; A, Λ, Δ und auch die senkrechten Hasten von I, N, K, Φ usw. teilweise mit «Häkchen»; sehr ähnlich, aber vielleicht etwas älter ist der Homer P. Fay. 6 = C. H. Roberts, Gr. Lit. Hands pl. 9 c, dazu vgl. Schubart, Griech. Paläogr. 116. Keine Lesezeichen. Iota adscriptum ist nur gelegentlich gesetzt. Dieses Fragment gehört zu derselben Rolle wie P. Berol. 7803 und 7806 (vgl. BKT V 1 S. 4; die dort gegebenen Datierungen sind zu berichtigen); mit diesen zusammen bildet es den größeren Teil einer Kolumne von 30 Versen. P. 21101 enthält I 181–200, P. 7803 enthält die Versenden von 181–190 und schließt unmittelbar an P. 21101 an; beide Papyri bewahren den oberen Rand. P. 7806 enthält I 198–210 mit dem Mittelteil des unteren Randes, schließt aber nicht unmittelbar an P. 21101 an⁴. Schreibfehler und Varianten (verglichen mit Allens Text):

P. 21101: 183 $\epsilon \nu \chi \acute{o} \mu \epsilon \nu \omicron \iota$ wie die meisten Hss. 185 $\kappa \lambda \iota \alpha \varsigma$ Schreibfehler für $\kappa \lambda \iota \langle \sigma \acute{\iota} \rangle \alpha \varsigma$. 188 $\alpha \rho \omicron \tau$ offenbar Schreibfehler (Verwechslung mit $\acute{\alpha} \rho \tau$). P. 7806: 203 $\kappa \acute{\epsilon} \rho \alpha \iota \epsilon$ wie die meisten Hss. ($\delta \acute{\iota} \chi \alpha \tau \omicron \upsilon \bar{\rho}$ 'Αριστοφάνης $\kappa \acute{\epsilon} \rho \alpha \iota \epsilon$ schol. T). 210 $\mu \iota \sigma \tau \nu \alpha \lambda \epsilon$ für $\mu \iota \sigma \tau \nu \lambda \lambda \epsilon$: Schreibfehler durch Verlesung der Vorlage.

Nr. 3. Homer, Ilias Λ

Hermupolis (?). 4 Fragmente, enthaltend Λ 360–367 (Versanfänge); 427–448 (Versmitten, mit oberem Rand); 440–455 (Versenden); 674–692 (Versanfänge, mit oberem Rand). Größen: 4,1 × 1,3 cm; 11,8 × 2,2 cm; 8,5 × 1,2 cm; 11,4 × 2 cm. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21109. Papyrus. Recto: Urkundenfragmente in schräger, flüchtiger Kursive. Verso: kleine, runde Buchschrift, ähnlich z. B. dem Londoner Herondas (Schubart, Griech. Paläogr. Abb. 82); das ω ist flach und breit. Außer dem Trema über dem ι keine Lesezeichen oder Akzente; als Interpunktion kommt die $\acute{\alpha} \nu \omega \sigma \tau \iota \gamma \mu \acute{\eta}$ vor.

⁴ Ich danke dem Direktor der Ägyptischen Abteilung in Ost-Berlin, Herrn Dr. Wolfgang Müller, für die freundliche Erlaubnis, die beiden dort befindlichen Fragmente nachzuprüfen und das Ergebnis hier mitzuteilen.

Keine Varianten von Allens Text. Eine Korrektur vom Schreiber selbst: Fr. 2, A 446] $\varphi\nu\left[\overset{\gamma}{\sigma}\right]a\delta$ [.

Nr. 4. Homer, Odyssee ρ

Fayûm(?). 9,8×3,9 cm. 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21104. Von einer Papyrusrolle. Verso unbeschrieben. Kleine, leicht nach rechts geneigte Buchschrift des sogenannten «strengen Stils», ähnlich z. B. dem Hypsipyle-Papyrus P. Oxy. VI 852 (Schubart, Griech. Paläogr. Abb. 87). Regelmäßige Interpunktion (*ἄνω στυγμή*), aber keine Akzente und Lesezeichen. Erhalten sind nur die Versenden von ρ 487–502. Keine Varianten von Allens Text.

Nr. 5. Homer, Odyssee ν

Fayûm(?). 12,7×7,1 cm. Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21103. Papyrus. Auf dem Recto Abrechnungen in kleiner Kursive, etwa der Zeit des Antoninus. Auf dem Verso ziemlich große, etwas ungleichmäßige, aber geübte Halbkursive, die die Buchstaben meist durch Ligaturen verbindet; trotzdem kommen Akzente (Akut und Gravis) mehrmals vor, auch Apostroph und Interpunktion. Unter der Kolumne ein Rand von knapp 5 cm. Erhalten sind die Mittelteile der Verse ν 315–325. Keine Varianten von Allens Text.

Nr. 6. Hesiod, Erga

Hermupolis(?). 10 Fragmente. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21107. Von einer Papyrusrolle. Auf dem Recto Reste von Urkunden, mehrere kursive Hände etwa aus der Zeit des Hadrian oder Antoninus. Auf dem Verso kleine, runde, sehr saubere Buchschrift mit Neigung zu Ligaturen; besonders α und ε werden gern mit dem folgenden Buchstaben verbunden. Sehr ähnlich ist z. B. der Hesiod P. Oxy. XXVIII 2483. Einige Korrekturen von derselben Hand; gelegentlich wird Apostroph und Interpunktion gesetzt, zweimal ein Asper (Fr. 2: 145 und Fr. 8: 423), einmal ein Akzent (Fr. 8: 429), je einmal erscheint ein Trema über $\dot{\iota}$ (Fr. 2: 153) und $\ddot{\upsilon}$ (Fr. 3: 165). Augenscheinlich eine ziemlich sorgfältige Privatabschrift. Die aus Urkunden zusammengeklebte Rolle hat wohl ursprünglich die ganzen Erga enthalten.

Fr. 1: Erga 84–89 (4,1×2,2 cm):

85 *εις Επι]μηθεα πε[μπε πατηρ κλυτον Αργείφοντην*
δωρον] αγοντα θε[ων ταχυν αγγελον ουδ Επιμηθευς
 τ
εφρασα]θ' ως οι [ειπε Προμηθευς μη ποτε δωρον
δεξασθ]αι παρ Ζηρος Ολυμπιον αλλ αποπεμπειν
εξοπισ]ω μη πο[υ τι κακον θνητοισι γενηται
αυταρ ο] δεξαμ[ενος οτε δη κακον ειχε νοησε

Fr. 2: 142–158 (11,4×3,8 cm):

δεντεροι αλλ εμπης τιμη και τοισιν οπη]δ[ει]. [

- Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος μερ]οπῶν [α]νθρ[ωπῶν
 χαλκίον ποιῆσ' οὐκ ἀργυρεῶι οὐδὲν ομ]οίον[] [
- 145
 ἐκ μελίαν δεινὸν τε καὶ ὀβριμ]ο]ν οἴσ[ιν Ἀ]ρῆος [
 ἐργ' ἐμέλεν στονοεῖντα καὶ ὑβρίεις] οὐδὲ τ[ι σι]τῶν [
 ἠσθίον ἀλλ' ἀδάμαντος ἔχον κρ]ατεροφρονα [θυμὸν
 ἀπλαστοὶ μεγάλη δὲ βίη καὶ χεῖρε]ς ἀαπτοὶ
 ἐξ ὤμων ἐπεφυκὸν ἐπὶ στιβαρο]ισι με[λ]εσσι
- 150
 τῶν δ' ἦν χαλκεᾶ μὲν τευχέα] χαλκε[οἶ] δὲ τε οἰκοὶ [
 χαλκῶι δ' εἰργάζοντο μέλας δ] οὐκ ἐσ[κ]ε σιδηρὸς [
 καὶ τοὶ μὲν χεῖρεσσιν ὑπο σφ]ετερη[σι] δαμέντες [
 βῆσαν ἐς εὐρωεῖντα δομὸν κρ]υερὸν [Ἀ]ἶδαο [
 νωνυμνοὶ θάνατος δὲ καὶ ἐκ]παγλοὺς περ' εἶοντα[ς
- 155
 εἶλε μέλας λαμπρὸν δ' ἐλιπὸν] φαὸς [ἠ]ελιοῖο
 ἀντάρ' ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ] γαίᾳ κ[α]λύψεν. [
 ἀντίς ἐτ' ἄλλο τέταρτον ἐπὶ χθονὶ] πολυβοτείρη [
 Ζεὺς Κρόνιδης ποιῆσε δικαιο]τέρον κ[α]ι] ἀ[ρ]εῖον

Fr. 3: 163–173 c (8,8 × 5,6 cm):

(Rand)

- ὠλεσε μαρναμένου]ς μῆλων ἐ[ν]εκ' Οἰδιποδ[αο]
 τούς δὲ καὶ ἐν νηεσσ]ιν ὑπερ' με[γ]α λαιτμα θαλ[ασσῆς
- 165
 ἐς Τροίην ἀγαγὼν Ἐλ]ληνῆς ἐνε[κ.] ἠϋκ' ο μ[οιο]
- 167
 τοῖς δὲ διχ' ἀνθρῶπ]ῶν βίον κ[α]ι] ἠθε' οπασ[σας]
- 168
 Ζεὺς Κρόνιδης κα]τενάσσε [πατῆ]ρ' ἐν πειρασ[ι γαίης]
- 170
 καὶ τοὶ μὲν ναιουσιν] ἀκ[ηδ]εᾶ [θυμ]ὸν ἐ[χο]ντε[ς]
 ἐν μακαρῶν νησοῖσι παρ' Ὠκεαν]ο]ν β[α]θυδ]ι]ν[ῆν]
 ὀλβιοὶ ἠρώες τοῖσιν μελιηδεα] καρπο[ν]
- 173
 τρεῖς ἔτεος θαλλόντα φερεὶ ζει]δωρο[ς] ἀρουρα
- 173 a
 τῆλου ἀπ' ἀθανάτων τοῖσιν Κρο]νός ἐν[βασιλευεῖ]
- 173 b
]ν τε θε[
- 173 c
]χει ὡς ἐ[

Fr. 4: 209–213 (3,3 × 3,3 cm):

- δειπνὸν δ' αἰκ' ἐθέλω] ποιησομαι ἠ[ε] μεθησῶ
- 210
 ἀφρών δ' ὅς κ' ἐθέλη] πρὸς κρεσσόνας ἀ[ντιφερίζειν]
 νίκης τε στερεῖται πρὸς τ' α]ἰσχεσιν ἀ[λγέα] πασχει
 ὡς ἐφ' ἄτ' ὠκυπέτης ἰρηξ] τανυσ[ιπτερός] ὄρνις
 ὦ Περση] σὺ δ' ἀκούε δίκης μ]ηδ' ὑβ[ρ]ῶν ὀφείλλε

Fr. 5: 256–262 (4,1 × 3,2 cm):

- ἠ δὲ τε παρθένος ἐστὶ Δίκη Δίος ἐκγε]γαν[α]
 κῦδρη τ' αἰδοῖ τ' ε θεοῖς οἱ Ὀλυμπον] ἔχουσι [

και ρ οποτ αν τις μιν βλαπτη σκολι]ως ονοταζω[ν
 αυτικα παρ Δι πατρι καθεζομενη Κ]ρονιων[ι
 260 γηρουετ ανθρωπων αδικων νοον οφρ] αποτι[ση
 δημοσ ατασθαλιασ βασιλεων οι λυγρ]α νοεντ[εσ
 αλληι παρκλινωσι δικασ σκολιως εν]εποντεσ[

Fr. 6: 295–298 (2,6 × 1 cm):

295 εσθλος δ αυ κακεινος οσ εν ειποντι πι]θη[ται
 οσ δε κε μητ αυτος νοεηι μητ αλλον α]κου[ων
 εν θυμωι βαλληται ο δ αυτ αχρηιος α]νηρ [
 αλλα συ γ ημετερης μεμνημενος] αιεν [εφετμησ

Fr. 7: 404–410 (3 × 2,1 cm):

φραζεσθαι χρειων τε λυσιν λιμου τ αλεω]ρ[ην
 405 οικον μεν πρωτιστα γυναικα τε βουν τ α]ροτηρα [
 407 χρηματα δ εν οικωι παντ αρμενα π]οησασθ[αι
 μη συ μεν αιτηις αλλον ο δ αρνηται συ] δε τηται [
 η δ ωρη παραμειβηται μινυθηι δε τοι ερ]γον[] [
 410 μηδ αναβαλλεσθαι εσ τ αυριον εσ τε ενη]φ[ι

Fr. 8: 419–430 (8,2 × 4,5 cm):

ερχεται ηματιος πλειον δε τε νυκτ]ο[ς επαυρει
 420 τημος αδηκτοτατη] πε[λεται τμη]θεισ[α σιδηρωι
 υλη φυλλα δ εραζε χ]ε[ε]ι [πτορθο]ι[ο] τε λη]γει
 τημος αρ υλοτομειν] μεμν[ημ]ενοσ ω[ρια εργα
 ολμον μεν τριποδη]ν [ταμνειν] υπε[ρον δε τριπηχυν
 αξονα δ επταποδη]ν μα[λα γαρ νω τ]ο[ι α]ρ[μενον ουτω
 425 ει δε κεν οκταποδη]ν απ[ο και σφυραν] κε τα[μοιο
 τρισπιθαμον δ αφιν τ]α[μ]γ[ειν δεκα]δωρω [αμαξηι
 πολλ επικαμπυλα κα]λ[α] φερε]ιν δε γ]υην οτ [αν ευρηις
 εσ οικον κατ οροσ διζημ]ενοσ [η κατ αρ]ο[υραν
 πρινων οσ γαρ βουσ]ι]ν αρου]ν [οχυρωτατοσ εστιν
 430 εντ αν Αθηναιησ δμω]ι[ο]ς εν ε[λυματι πηξασ

Fr. 9: 438–443 (4,9 × 3,7 cm):

(Rand)

ηβησ] μετρον ε[χοντε τω εργαζεσθαι αριστω
 ου]κ αν τ[ω] γ' ερι]σαντε εν αυλακι καμ μεν αροτρον
 440 αξε]ιαν· το δε ε[ργον ετωσιον αυθι λιποειν
 τοι]ς δ' αμα τεσσε[ρακονταετησ αιζηοσ εποιτο
 αρ]τον δειπνησασ [τετρατροφον οκταβλωμον
 οσ] κ εργου μ[ελ]ετ[ων ιθειαν αυλακ ελαννοι

Fr. 10: 529–531 (2,1 × 3,2 cm):

] και τ[οτε δη κεραοι και νηκεροι υληκοιται
530] λυγρον μ[υλιοωντες ανα δρια βησσηεντα
] φεγγουσιν· κα[ι πασιν ενι φρεσι τουτο μεμηλεν

Fr. 3

165: In der Lücke wäre Raum für *ενε[κα]*, doch der Papyrus hat sonst (163. 167. 210. 439. 441. 443) nirgends *scriptio plena*. *ηύκομ[* steht auf einer Rasur, in breiten Buchstaben (das radierte Wort war offenbar länger), vom Schreiber selbst korrigiert; was er vorher geschrieben hatte, ist nicht mehr erkennbar.

166 hat der Schreiber ausgelassen, ob mit Absicht oder aus Versehen, ist schwer zu entscheiden. Der Vers könnte fehlen, da er nur die in 161–165 genannten *ήρωες* zusammenfaßt; die Auslassung von Vers 406 in Fr. 7 ist offenbar begründet (s. dort); auch sonst macht der Papyrus mit seiner sorgfältigen, gleichmäßigen Buchschrift, den gelegentlichen Korrekturen und Lesezeichen nicht den Eindruck einer flüchtigen Abschrift. Zwingend ist das alles nicht; immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß ein Grammatiker, vielleicht Aristarch, den Vers athetiert hatte.

168 *έν πείρασ[ι: ές πείρατα* die Hss. Die Lesart des Papyrus ist zweifellos die bessere (vgl. Th. 329); die der Hss. könnte aus Od. δ 563 stammen: die Scholien zitieren diesen Vers.

(169–169 b) = 173 a–173 c bei Wilamowitz, dessen Zählung ich folge. Der Papyrus gibt die angesichts der Spekulationen Pertusis (*Aevum* 26, 1952, 215 ff.) höchst willkommene Bestätigung dafür, daß Vers 169 = 173 a mitsamt den vier Zusatzversen zwischen 173 und 174 stand, wie H. Weil schon aus dem Genfer Papyrus⁵ sofort richtig geschlossen hatte (*Rev. Phil.* 12, 1888, 174). Dieser enthält die Mittelteile der Zusatzverse (gefolgt von 174–182, wonach sich die Länge der Zeilenanfänge berechnen läßt). Die in den Hss. fehlende Partie⁶ läßt sich nun etwa folgendermaßen herstellen:

173 a (= 169) *τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων· τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει.
αὐτίς γάρ μιν ἔλυσε πατ[ῆρ ἀνδρῶ]ν τε θε[ῶν τε·
νῦν δ' ἤδη] μετὰ τοῖς τιμῆ[ν ἔ]χει ὡς ἐ[πιεικές].
Ζεὺς δ' αὖτ' ἄλλο γένος θῆκ[εν μερόπων ἀνθρώπων
τῶν οἱ νῦ]ν γεγάασιν ἐπὶ [χθονὶ πολυβοτείρη.*

⁵ P. Gen. inv. 94 (= Pack² 487) besteht aus 2 Blättern aus einem Papyruscodex des 5. Jh., aus Theben, publiziert von J. Nicole, *Rev. Phil.* 12 (1888) 113–117; neue Lesungen durch V. Martin, mitgeteilt bei Wilamowitz, *Hes. Erga* S. 61; nach Photographie nachgeprüft von M. L. West, *CQ* (N.S.) 11 (1961) 139; der Freundlichkeit von Martin West verdanke ich eine Xerokopie des Photos.

⁶ Nur Vers 173 a findet sich in einigen späten Hss., offensichtlich aus dem Scholion eingesetzt: im Bodl. Barrocc. 60, 15. Jh. = F bei Paley (2. Aufl. 1883, p. XXVI) von späterer Hand nach 173 eingefügt; im Neapol. Borb. II F 9, 14. Jh., auf dem unteren Rand von fol. 202^r mit Verweis auf Vers 173; im Leid. Vossianus 2 nach Vers 168, auch im Vat. 1384, 15. Jh., und in einigen anderen Hss. Vgl. auch Pertusi, *Aevum* 26 (1952) 216.

173 a ἐμβασιλεύει Buttman: ἐβασίλευε scholl., ἐνβασιλεύει Epigr. gr. 1046, 9 Kaibel, εν[Pap. (anscheinend εμ[zu εν[korrigiert).

173 b ὡς γὰρ δὴ μ]ιν Wilamowitz; ἤδη γὰρ μ]ιν hatte West vorgeschlagen (CQ 11, 139), hält es aber nun für etwas zu kurz: «I now think ... that ἤδη γὰρ μιν is a bit short. I would really like δεσμῶν γὰρ μιν ... but there does not seem room. Possibly αὐτὸς γὰρ or αὐτίς γὰρ» (brieflich). Am Versende bestätigt sich die Ergänzung von Weil.

173 c]εατοις Nicole, Weil:]μετατοις Martin, was auf der Photographie deutlich lesbar ist. Am Versanfang vielleicht ἐνθ' ἤδη] (vgl. Th. 301–303) oder νῦν δ' αἰεὶ] oder, wie West jetzt (brieflich) vorschlägt, νῦν δ' ἤδη] nach Papyrus F 4, 26 und 32 Merkelbach (P. Oxy. XXVIII 2481 fr. 5 (b), col. II 19 und 25). – Am Versende ξ[eher als σ[; ergänzt nach Fr. 144, 5 Rz.

173 d: Versanfang West nach Erga 109 und 143; Versende Wilamowitz. Auch ἐνθ' αὐτ' ἄλλο γένος θῆκ[εν νεφεληγερέτα Ζεὺς scheint möglich (West brieflich).

173 e τῶν οἱ νῦν Kuiper (Sertum Nabericum, Leiden 1908, 220), οἱ καὶ νῦν Wilamowitz; χθονὶ πολ. Weil.

Nachdem nun diese Partie durch die beiden Papyri wiedergewonnen oder zum größeren Teil sicher herstellbar ist, lassen sich auch einige der mit ihr verbundenen Fragen mit größerer Sicherheit als bisher beantworten. Zunächst das Proklos-Scholion zu 173 a (p. 137, 7–21 Gaisford; schol. 160 a p. 64, 18–65, 10 Pertusi): τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐβασίλευε· τοῦτον καὶ τὸν ἐξῆς ὡς φληραφώδεις ἐξοικίζουσι τῶν Ἑσιόδου τά τε ἄλλα φανλίζοντες καὶ τὸ ἐνθουσιαστικὸν τῆς εἰσβολῆς τῶν μετ' αὐτοὺς στίχων ἀφαιρεῖν εἰπόντες· ὡς γὰρ ἀποβλέψας εἰς τὸ κατ' αὐτὸν τῶν ἀνθρώπων γένος μετὰ τὴν ἐξύμνησιν τῆς τῶν ἡμιθέων λήξεως ἐπάγει (174–175) μηκέτ' ἔπειτ' ὄφελον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι· δι' ὧν οὐ μόνον δηλοῖ τὴν ἀπὸ τῶν κρειττόνων εἰς τὸ χειρόν εἶδος τῆς ζωῆς μεταβολήν, ἀλλὰ καὶ ἀνάπαλιν ἔσεσθαι ἀπὸ τῶν χειρόνων εἰς τὸ κρεῖττον. τὸ γὰρ ἢ ἔπειτα γενέσθαι εὐχεσθαι δηλοῖ καὶ ἀμείνους ἔσεσθαι τινὰς τῶν κατ' αὐτὸν ἀνθρώπων ὕστερον, ὥστε καὶ ἐκ τούτου δηλοῦν, ὅτι τὰς μεταβολὰς ἠθέλησε παραδοῦναι τῶν περιόδων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς εἰς τὰ ἐναντία γινομένης. Dieses Scholion steht in den Hss. zwischen dem Scholion zu 159/60 und dem zu 163, und Pertusi⁷ zählt es infolgedessen als 160 a; der zweite Teil mit der Erklärung zu 174f. ist dann in einigen Hss.⁸ zu 174 noch einmal notiert⁹. Der Grund, weshalb

⁷ *Scholia vetera in Hesiodi Opera et Dies* rec. A. Pertusi (Milano 1955).

⁸ Ven. Marc. 464 (Triklinios-Codex); Bodl. Dorv. 71; Flor. Laur. 31, 23; Ven. Marc. IX 6 auf dem unteren Rand von fol. 125v.

⁹ Daraus schließt Pertusi (Aevum 26, 1952, 216ff.), der Lemmavers 173 a habe nach 160 gestanden, also müsse sich das τὸν ἐξῆς des Scholions auf 161 beziehen und diese beiden Verse seien demnach zu streichen; mit der εἰσβολή (schol.) seien 162ff. gemeint(!); ferner «che non è affatto sicuro che questi versi (173b–e) fossero preceduti dal 169 (= 173 a) e che avessero come seguito i vv. 174 sgg., anzi è impossibile affermarlo» (a. O. 219); Plutarch und Proklos hätten die Verse nicht gekannt; und schließlich (a. O. 220) ergänzt er den Genfer Papyrus nach Nicoles Lesung ν]εάτοις in 173 c, als ob die richtige Lesung]μετὰ τοῖς

es dahin geraten ist, wo es jetzt in den Hss. steht, liegt auf der Hand: der Lemmavers fehlt in allen Hss., fehlte also auch im Archetypus; der Schreiber, der die Scholien aus dem Kommentar (*ὑπόμνημα*) des Proklos auf die Ränder¹⁰ des Archetypus übertrug¹¹, fand das Lemma nicht in seinem Text und setzte das Scholion (vielleicht irregeleitet durch *ἀμείνους ἔσεσθαι τινὰς τῶν κατ' αὐτὸν ἀνθρώπων ὕστερον* ~ schol. 159 a *κατὰ σύγκρισιν πρὸς ἡμᾶς ὑστέρους ὄντας ἐκείνων*) an die falsche Stelle. Die Form des Scholions zeigt noch deutlich seine Herkunft: es ist ein Auszug aus dem *ὑπόμνημα* des Proklos, und es zeigt, daß wir uns dieses, seiner Form nach, noch ganz in der Art etwa des Demosthenes-Kommentars des Didymos vorzustellen haben (P. Berol. 9782 = BKT 1; ähnlich der anonyme Theaitet-Kommentar BKT 2; vgl. auch P. Oxy. II 221 = P. Lit. Lond. 178 Milne und P. Oxy. VIII 1086 = P. Lit. Lond. 176 Milne).

Von diesem Scholion enthält die zweite Hälfte (*δι' ὧν κτλ.*) nur eine Ausdeutung der Verse 174f., die Proklos, oder genauer: seine Quelle, als *εἰσβολή* (Anfang, Auftakt zu einem neuen Abschnitt) bezeichnet. Die Gewährsleute, auf die der Kommentator hier Bezug nimmt, hatten also Verse athetiert (*ἐξοικίζουσι*), «weil sie sie allgemein für schlecht hielten (*φανλίζοντες*) und weil sie sagten, sie nähmen die Erregung (*τὸ ἐνθουσιαστικόν*) der auf sie folgenden Verse (174–175) fort» (oder, wenn man mit Weil *ἀναιρεῖν* schreibt, «sie zerstörten das *ἐνθουσιαστικόν*»).

Worauf bezieht sich nun die Athetese der antiken Grammatiker¹²: a) auf die beiden der *εἰσβολή* 174f. vorangehenden Verse, also 173 d–e, oder b) auf die ganze Partie 173 a–e? Für (a) hat sich Kuiper ausgesprochen¹³: das ganze Scholion sei ursprünglich zu 174 notiert gewesen, doch nur sein zweiter Teil sei an der richtigen Stelle geblieben, während der erste Teil «ex suo loco migravit» und zwischen die Scholien zu 159/60 und 163 geraten sei; dabei sei der Anfang des Scholions verloren gegangen, so daß jetzt das verkürzte Scholion auf den Lemmavers 173a folge, zu welchem es gar nicht gehöre.

Kuipers Prämisse trifft jedoch nicht zu: Wir haben gesehen, daß vielmehr «ursprünglich», d. h. im Archetypus, das ganze Scholion an die falsche Stelle geraten

(Martin bei Wilamowitz) nicht schon längst bekannt gewesen wäre! All das ist nun glücklicherweise durch den neuen Papyrus endgültig widerlegt.

¹⁰ Zur Entwicklung der Randkommentare vgl. Zuntz, *Byzantion* 14 (1939) 547 ff.

¹¹ Also nicht erst der Schreiber des Parisinus B.N. 2771 (= C Rzach), wie Pertusi a. O. 217 meint.

¹² Auf wen die Athetese zurückgeht, sagt Proklos nicht; deshalb, und wegen des Plurals *ἐξοικίζουσι*, erscheint Plutarch so gut wie ausgeschlossen – vgl. dagegen die Scholien zu 267–273. 317–318. 353–354. 375. 561–563. 650–662. 757–759 und besonders zu 370–372 (diese Verse sind in P. Oxy. 2091 ausgelassen): *τούτους δέ τινες ... ἐξέβαλον, ὁ δὲ Πλούταρχος ἐγκρίνει* (p. 120, 23 Pertusi). Man wird also an einen alexandrinischen Grammatiker denken, möglicherweise an Aristarch. Daß die Verse, einmal mit Obeloi versehen, trotzdem von der Tradition weiter mitgeführt wurden, ist bekanntlich ein häufiger Fall. Verlorengegangen sind sie erst in der Zeit zwischen dem Genfer Papyrusbuch (5. Jh.) und dem Archetypus der Hss.

¹³ *Sertum Nabericum* 218f. Ihm folgte Wilamowitz (S. 60: «Von den beiden letzten gilt also die Kritik ...»), der jedoch in der Fußnote auf derselben Seite Schoemanns Änderung *τοὺς ἐξῆς* guthieß, offenbar ohne diese Inkonsequenz zu bemerken.

war, weil der Abschreiber den Lemmavers im Text nicht fand und das Scholion daher nicht lokalisieren konnte; erst sekundär ist dann in einigen Hss. der zweite Teil des Scholions zu 174 wiederholt. Überdies ist es nicht gut vorstellbar, daß der Abschreiber das Lemma auf den Rand der Handschrift schrieb, die dazu gehörige Erklärung aber fortgelassen, dann das «richtige» Lemma (also 173 d) ebenfalls ausgelassen, das entsprechende Scholion jedoch kopiert hätte!

Bleibt also nur (b): der erste Teil des Scholions bezieht sich auf die ganze Partie 173 a–e, dann ist dort *τοὺς ἐξῆς* zu schreiben¹⁴. Diese leichte Änderung ist jedenfalls der höchst unsicheren Konstruktion Kuipers vorzuziehen, zumal wenn *τοὺς* mit Strichkürzung (*τὸ*, so z. B. im Demosthenes-Kommentar des Didymus, BKT 1 col. 7, 23; 12, 6 und 29; *τό* oft im Hierokles BKT 4) geschrieben war.

Worauf die Athetese zielte, ist klar: Die pathetische Wirkung des *μηκέτ' ἔπειτ' ὄφελλον* ... mit der verzweifelten Klage über das in Mühsal und Sorge sich verzehrende (176–178), brutale *γένος σιδήρεον* kommt nur durch den Kontrast zu dem glücklichen Los (*λήξις*, Schol.) der *ὄλβιοι ἤρωες* auf den Inseln der Seligen richtig zur Geltung: ihrem *ἀκηδῆς θυμός* (170) werden die *μέριμναι* (178) gegenübergestellt, ihnen bringt die reiche Erde dreimal im Jahr *μελιηδέα καρπὸν* hervor (172f.) – die Heutigen verzehren sich bei Tag und Nacht in Mühsal und Elend (177f.). Da muß also die *εἰσβολή* 174f. unmittelbar auf das verklärte Bild 170–173 folgen.

Fr. 4

210 *κρέσσονας* wie die Hss.; 210–211 waren von Aristarch athetiert worden.

Fr. 5

260 *ἀποτί[ση]*, ebenso die Hss. (im Rainer-Papyrus ausgelassen). Es ist eine besondere Tücke des Zufalls, daß das Fragment nach 262 abbricht: Man hätte gerne gewußt, ob im folgenden Vers *μύθους* auf byzantinischer Konjektur oder auf Überlieferung beruht.

Fr. 7

Über Vers 406 hat Wilamowitz das Nötige gesagt. Auffallend ist, daß der Papyrus gerade diesen Vers ausläßt, zu dem die Scholien keine Athetese bezeugen, während er doch andere, beanstandete Verse (210–11, von Aristarch athetiert; 173 a–e, anonyme Athetese, vielleicht Aristarch: s. oben) mitführt; gerade darum, weil der Vers so schlecht ist, wird man nicht an eine versehentliche Auslassung glauben (was dagegen bei 166 immerhin möglich erscheint, s. oben); man würde erwarten, daß die Alexandriner ein solches Produkt nicht unbeanstandet gelassen hätten. Also wären zunächst drei Möglichkeiten denkbar: a) der Vers ist eine Interpolation späteren Datums als der Papyrus – das scheidet aus, da Timaios den Vers gekannt

¹⁴ Die Änderung ist schon von Schoemann, Progr. Greifswald 1855, 15 (= *Opusc. acad.* III 57f.) vorgeschlagen worden, allerdings aus einem ganz anderen Grunde, da er die Athetese auf Vers 170–173 beziehen wollte; ebenso Ed. Meyer, *Genethliacon Robert* (Berlin 1910) 182.

und in einer Klatschgeschichte über Aristoteles verwendet hat (F 157 Jacoby); b) da Aristoteles zwar Vers 405 zitiert (Polit. 1252 b 11, vgl. [Arist.] Oikon. I 2, 1343 a 21), 406 aber nicht kennt¹⁵, könnte man schließen, daß die Alexandriner diesen in den besseren Handschriften nicht vorfanden und ihn daher gar nicht erst in ihre *ἐκδόσεις* aufnahmen – er stand aber im Archetypus und wird von den Scholien¹⁶ berücksichtigt. Bleibt also: c) die Alexandriner nahmen den Vers auf, aber mit Obelos im Text und entsprechender Bemerkung in den Kommentaren; die Athetese verdrängte den Vers aus der Rezension, der der Papyrus angehört, nicht aber aus der, auf die der Archetypus zurückgeht. Es zeigt sich also, daß Wilamowitz' Urteil über die Tätigkeit der Alexandriner am Text der *Erga*¹⁷ zumindest in diesem Fall ein Urteil e silentio war und der Einschränkung bedarf¹⁸.

Fr. 8

Aus 3 Bruchstücken zusammengesetzt; der Bruch verläuft vertikal etwa in der Mitte des Stückes. Dort ist in der Umschrift eine Lücke angegeben; der Papyrus ist an dieser Stelle zwar größtenteils erhalten, die Tinte aber so abgerieben, daß nichts mehr zu sehen ist; auch von den als unsicher bezeichneten Buchstaben sind meist nur sehr geringe Spuren sichtbar.

425 κε om. FGH: τε EN.

Fr. 9

441]ς aus]ν korrigiert.

443 δς] κ' wie die Hss.; Bentleys Streichung wird nicht bestätigt.

Nr. 7. Gnomologium

Fayûm. 8,1×4,9 cm. 3. Jahrhundert n. Chr.

P. 21144. Papyrus. Recto: runde, leicht nach rechts geneigte Buchschrift, mit dicker Feder geschrieben, wohl aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts; vergleichbar ist P. Oxy. XXI 2291. Über Z. 7 und 9 Reste je einer Zeile in kleiner Schrift (wohl von anderer Hand hinzugefügt), fast unlesbar: weder Namen noch Dramentitel scheinen sich mit den Spuren vereinbaren zu lassen. Ein Apostroph (Z. 6 το[ῦ]νομ'), keine Akzente oder Spiritus. – Verso: aufrechte Buchschrift mit leicht kursiven Zügen, gegenüber dem Recto kopfstehend; zu datieren nach P. Flor. II 259 = Roberts, Greek Lit. Hands pl. 22 a (Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.). Ein Apostroph (Z. 5).

¹⁵ Da er fortfährt *ὁ γὰρ βοῦς ἀντ' οἰκέτων τοῖς πένησιν ἐστίν.*

¹⁶ Außer denen des Neap. Borb. II F 9 = U Pertusi.

¹⁷ In der Einleitung zum Kommentar, S. 5: «Sehr tief sind die Grammatiker ... nirgend gegangen, denn sie haben von den Fassungen keine Kenntnis, die wir in Anführungen bei Platon, Aristoteles, Aischines, Theophrast antreffen und meistens in unseren Text aufnehmen.»

¹⁸ Ein ganz analoger Fall ist z. B. 244–245, vgl. Aeschin. *In Ctes.* 134 und das Scholion zu 243 (p. 86, 16–22 Pertusi); umgekehrt dagegen 370–372, vgl. P. Oxy. XVII 2091 und das Scholion p. 120, 19–24 Pertusi.

Das Recto enthält ohne Zweifel ein Stück einer Anthologie oder genauer: eines Gnomologiums¹⁹: da alle Zitate sich bei Stobaios 4, 19 wiederfinden, war diese Sammlung, ebenso wie Stobaios' Florilegium, nach Themen zusammengestellt; das erhaltene Stück stammt aus einem Kapitel *περὶ δεσποτῶν καὶ δούλων*. Diese Art von thematisch geordneten Gnomologien ist schon für die ptolemäische Zeit bezeugt, vgl. P. Berol. 9772–73 (BKT V 2, 123 ff. = Pack² 1568 und 1573; 2. Jh. v. Chr.), P. Petrie I 3 (= Pack² 1572; 3. Jh. v. Chr.); J. Barns, CQ 44 (1950) 126 (= Pack² 1574; 2. Jh. v. Chr.); P. Ross. Georg. I 9 (= Pack² 1576; 2. Jh. v. Chr.). Vor allem ist P. Schubart 28 zu vergleichen (= Pack² 1579; 2. Jh. v. Chr.), der anscheinend²⁰ ebenfalls aus einem Kapitel *περὶ δεσποτῶν καὶ δούλων* eines solchen Gnomologiums stammt, das zum Teil dieselben Zitate enthielt wie das vorliegende (s. zu Z. 10–11), wenn auch nicht in derselben Reihenfolge. Gnomologien wie unser Papyrus können jedenfalls die unmittelbaren Quellen gewesen sein, aus denen Stobaios sein Florilegium zusammengestellt hat²¹; er bildet also die Zwischenstufe zwischen P. Schubart 28 und Stob. 4, 19.

Auf dem Verso sind nur wenige jambische Versschlüsse erhalten; ob es sich um Tragödie oder Komödie handelt, ist nicht zu entscheiden. Da Z. 6 offenbar kürzer war als die übrigen, vermutet Snell (brieflich), daß hier ein Dichtername stand wie in Z. 10 der Rectoseite, daß mithin auch dies ein Stück einer Anthologie sei.

Recto:

]ουπ[.]φυχ[
 εν τοισι γενναιοισ]ιν ηρ[ι]θμ[ημενος
 δουλοισι τουνομ]ουκ εχων [ελευθερον
 τον νον δε κρει]σσον γαρ το[δ η δυοιν κακοιν
 5 εν οντα χρησηθαι] τας φρενας [τ εχειν κακας
 δουλον γαρ εσθλο]ν το[υ]γομ' ο[υ διαφθερει
]τοι.σ
 πολλοι δ αμεινους] εἰσι των [ελευθερων
 ου χρη ποτ ανδρα δ]ουλον οντα ε[λευθερας
]πρι. .ει
 γνωμας διωκειν] ονδ ες [αρ]γιαν β[λεπειν
 10 Αντι]φ[ανου]ς []
 δουλοι γαρ οιμαι πατριδος εσ]τερη[μενωι

¹⁹ Über die Terminologie vgl. J. W. B. Barns, CQ 44 (1950) 132 ff. und O. Luschkat, *Gnomologium Vaticanum* ed. L. Sternbach (Neudruck Berlin 1963) VIII f. mit Anm. 3.

²⁰ Vgl. L. Alfonsi, *Aegyptus* 33 (1953) 313 f. Freilich könnte dort Z. 5–6 = Eur. fr. 799, 1–2 N. (= Stob. 3, 20, 17) sein, was gar nicht in diesen Zusammenhang passen würde, aber die Identifizierung ist unsicher.

²¹ Über Ursprung und Geschichte des Gnomologiums vgl. Horna, RE Suppl. VI 78 f.; Hense, RE IX 2575 ff.; Guéraud-Jouguet, *Un livre d'écolier* (Publ. Soc. Royale Ég. de Papyrologie, Textes et documents 2, 1938) XXIV–XXXI; J. W. B. Barns, CQ (N.S.) 1 (1951) 1 ff.

Verso:

]....
]..ν
]μενοις
]ρουσι δε
 5]τ' αθλιοι
]
]ι.μο.α
]ι[....]ο[

Recto:

1-5 = Euripides, *Helena* 728-32 = Stob. 4, 19, 2. In Z. 1 steckt eine bisher nicht bekannte Variante²²: die beiden Euripides-Hss.²³ haben ἐγὼ μὲν εἶην καὶ πέφυχ' ὄμωσ λάτρις (κεί Musgrave); Stobaios zitiert, gegen Versmaß und Sinn: ἐγὼ δὴ δοῦλος εἰ πέφυκεν λάτρις (so SM; A hat ἐγὼ δ' εἰ δοῦλος πέφυχ' ὄμωσ λάτρις – anscheinend ein Versuch einer 'Emendation'²⁴). Nun könnte δοῦλος bei Stobaios eine Glosse zu λάτρις sein, und Hense hat denn auch die Stelle entsprechend dem Euripidestext geändert²⁵; notwendig ist diese Annahme jedoch nicht, und da im Papyrus]ου sicher gelesen ist, hatte der Vers hier ohnehin eine andere Form als in den Euripides-Hss. (wo ja auch geändert werden muß, jedenfalls das καί). Von Stobaios ausgehend, ließe sich die Fassung des Papyrus versuchsweise so ergänzen:

ἐγὼ δὲ δοῦλος, κ]οὺ π[έ]φυχ' [ὄμωσ λάτρις

Dieser Gebrauch von κ(αί) οὐ («ich bin ein Sklave und bin es doch nicht ...») hätte eine genaue Parallele in Soph. O. T. 413, wo Teiresias zu Oidipus sagt σὺ καὶ δέδορκασ κοὺ βλέπεις ἴν' εἰ κακοῦ (vgl. auch Eur. Phoen. 272 und 357, Hel. 138, Ion 1444). Die Betonung läge dann auf πέφυκα (vgl. Soph. Phil. 79f.): «ich habe nicht die φύσις eines Sklaven, ich bin keine Dienernatur»; vgl. auch fr. trag. adesp. 304 N. und Eur. Hec. 332f. Auch der Gedanke wäre anders gewendet: nicht als Wunsch, sondern als eine eher selbstbewußte Feststellung («da ich zur Zahl der γενναῖοι δοῦλοι gehöre»); das Folgende (τοῦνομ' οὐκ ἔχων ἐλεύθερον, τὸν νοῦν δέ) wäre dann nicht die Begründung für den Wunsch, sondern die Präzisierung des in 728 ausgesprochenen Gegensatzes: καίπερ δοῦλος καλούμενος οὐ πέφυκα λάτρις, ἐπεὶ τὸν νοῦν ἐλεύθερον ἔχω – ein von Euripides mehrfach variiertes Gedanke, so z. B. in fr. 511 (das hier gleich an das Helena-Zitat an-

²² Die Identifikation dieser Zeile mit Eur. *Hel.* 728 beruht allerdings gerade auf den als unsicher bezeichneten Buchstaben; trotzdem erscheint sie mir so gut wie sicher: vom π ist der linke Abstrich und der Fuß des rechten sichtbar, vom φ nur eine sehr schwache Spur des Bogens und das untere Ende des Abstrichs, danach νλ[oder νχ[.

²³ Über das Verhältnis der beiden Hss. L und P zuletzt W. S. Barrett, *Eur. Hippolytos* S. 73 mit Anm. 2 und 'Addenda' S. 429; G. Zuntz, *An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides* I ff.

²⁴ Über die Versuche von A, Fehler von M zu korrigieren, vgl. Hense, Stob. III prolegg. XXXVI.

²⁵ Vgl. S. Luria, *Rh. Mus.* 78 (1929) 82.

schließt: Z. 6–7), fr. 831 (das bei Stobaios auf fr. 511 folgt), fr. 57 (= Stob. 4, 19, 18) und bes. Ion 854–56 (= Stob. 4, 19, 30); vgl. auch Soph. fr. 940 P. (= Stob. 4, 19, 33). Andererseits hat die 'euripideische' Version eine Stütze in Eur. Hypsipyle fr. 22, 10 ἐν σώφροσιν [γ]ὰρ κἄμ' ἀριθμεῖσθα[ι θέλω. Welche der beiden Fassungen die ursprüngliche ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Sehr merkwürdig ist, daß das Zitat mit 732 aufhört: 733 ist doch, durch τε angeschlossen, unentbehrlich, und auch bei Stobaios reicht das Zitat bis 733. Es muß also ein Versehen des Schreibers vorliegen²⁶.

6–7 = Euripides, Melanippe (fr. 511 N.) = Stob. 4, 19, 38.

8–9 = Euripides, Antiope (fr. 216 N.) = Stob. 4, 19, 4 (erkannt von Snell)²⁷. Scriptio plena (Z. 8 ὄντα) neben Elision (Z. 6 und 9) findet sich häufig noch in der späteren Kaiserzeit, vgl. z.B. P. Schubart 29,6 ~ 10; P. Oxy. X 2077 fr. 2 col. 2,17–18; 2078, 11.37.46 usw., und noch im 5. Jh.: Eur. fr. 495,20 N. (= Pack² 441).

10–11 = Antiphanes fr. 265,1 Kock = Stob. 4,19,9 (erkannt von Snell). Das Fragment steht schon in dem Gnomologium P. Schubart 28, 12–14, wo es auf Eur. fr. 529 N. (= Stob. 4, 19, 3) folgt, was dort allerdings unter Φιλιημονος steht²⁸. Die beiden Gnomologien, beide unter dem Thema 'Herr und Sklave', werden sich ziemlich ähnlich gewesen sein, jedenfalls in der Auswahl der Zitate²⁹. Verso: nicht identifiziert. Wegen der kürzeren Z. 6 vermutlich auch aus einer Anthologie (s. oben). Z. 7 vielleicht μῶνα, nicht μῆνα.

Nr. 8. Xenophon, Memorabilia

Hermupolis (?). 8 Fragmente. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21108. Papyrus. Auf dem Recto Fragmente verschiedener Urkunden in verschiedenen kursiven Händen. Auf dem Verso kleine, runde, klare Buchschrift des gleichen Typs wie die des Hesiodpapyrus (Nr. 6), aber mit dickerer Feder geschrieben, auch sind die kursiven Elemente (z. B. die Form des ε und besonders die Ligaturen) ausgeprägter. Mit Interpunktionen, aber ohne Akzente; zweimal (Fr. 4) ein Trema. Zweimal (Fr. 1, 23 und Fr. 8, 4) ein Zeilenfüllsel. Die Zeilenlänge der Fragmente 1–6 schwankt zwischen 23 und 31 Buchstaben bei einem Durchschnitt von 26–27; die Zeilen der beiden letzten Fragmente waren etwas länger, zwischen 27 und 35 Buchstaben bei einem Durchschnitt von 29–30.

Da Fr. 7 und 8 aus dem 4. Buch anscheinend von derselben, aus Urkunden zusammengesetzten Rolle stammen, ist anzunehmen, daß der Papyrus nur Auszüge, keinen vollständigen Text enthielt.

²⁶ Es erscheint zunächst nicht ganz unmöglich, Vers 733 in Z. 8 zu vermuten; der letzte erhaltene Buchstabe ist sehr unsicher, τ[erscheint nicht ausgeschlossen. Dann wäre der Vers erst nach dem Zitat aus der Melanippe nachgetragen. Da jedoch Z. 9 ohne Zweifel = Eur. fr. 216, 2 ist, ist die oben im Text gegebene Ergänzung so gut wie sicher.

²⁷ Über die Deutung von Z. 8 s. die vorige Anmerkung.

²⁸ Schubart vermutete, daß Philemon den Gedanken von Euripides übernommen habe; vgl. auch Alfonsi, Aegyptus 33 (1953) 310 ff.

²⁹ Doch s. oben S. 71 Anm. 20.

Fr. 1: Mem. I 2, 46–48 (15,3×8,8 cm):

Περικλ]εα ω Αλ[κιβιαδη και ημεις
 τη]λικ[ο]υτοι οντ[ες δεινοι τα τοιαυ-
 τα] ημεν· το[ιαυτα γαρ και εμελετω-
 μ]εν και εσο[φ]ιζομ[εθα οια περ και συ
 5 νυ]ν μοι δοκ[ει]ς με[λεταν τον δε
 Αλκι]βιαδη[ν] φαναι [ειθε σοι ω Περι-
 κλει]ς το[τε συ]νεγε[ρομην οτε δει-
 νοτα]τος σαντου ταυ[τα ησθα επει
 10 τω]ν ταχιστα τω[ν πολιτευομε-
 ν]ων υπελαβον κρε[ιττονες ειναι
 Σ]ωκρ[ατ]ει [μ]εν ουκ[ε]τι προσηισαν
 ουτ]ε γ[α]ρ αυτοις αλλω[ς ηρεσκεν ει
 τε] προ]σελθ[οιεν· υ]περ ων ημαρ-
 τα]νογ [ελεγ]χομεν[οι] ηχθοντο (Rand)
 15 τα δε της πολεως επ[ρ]αττον ωνπερ
 ενε]κα και Σωκρατει προσηλθ[ο]ν αλ-
 λα] Κριτων τε Σωκρατους ην ομειλη-
 τ]ης και Χαιρεφων κ[αι] Χαιρεκρατης
 κ[αι] Ερμοκρατης [και Σι]μμιας και Κε-
 20 β]ης και Φαιδωνδ[ας κ]αι αλλοι οι εκει-
 νω]ι συνησαν ου[χ ι]να δημηγ[ο]ρι-
 κοι] η δικαν[ι]κοι [γενοι]ντ]ο αλλ ινα κα-
 λοι τ]ε καγαθοι γενο[μενοι] και ο[ι]κοις
 και οικετ]αις και οικειοις κα]ι φι[ιλ]οις
 (Rand)

Fr. 2: I 2, 57 (2,1×2,8 cm):

ωφελιμο]ν τε αρ[θρωπωι και αγαθον
 το δε αργ]ον βλαβερ[ον τε και κακον
 και τους] μεν αγαθ[ον τι ποιουντας
 εργα]ζεσθα]ι εφη[

Fr. 3: I 2, 58 (4,6×1,7 cm):

].[

εφη ο κ]ατηγορ[ος πολλακις αυτον
 λεγειν οτι] Οδυσε[υς οντινα μεν βασι-
 ληα και ε]ξοχο[ν ανδρα κιχειη τον
 5 δ αγανοις ε]πεε[σιν ερητυσασκε
 παραστα]ς δαι[μονι ου σε εοικε κα-
 κων ως δε]ιδ[ισσεσθαι αλλ αυτος
 τε καθησο κ]α[ι αλλους ιδ]ουε λα-
 ους

Fr. 4: I 3, 13 (5 × 3,8 cm):

και πανυ προ]σφῶθε[ν τοιουτον ωστε μαι-
νεσθαι] προ]ειν· ἴσω[ς δε και οι ερωτες το-
ξοται] δ[ι]α τουτο κα[λουνται οτι και
προσ]ῶθεν οι καλοι τ[ιτρωσκουσιν
5 αλλα] συμβουλευω [σοι ω Ξενοφων
οποτα]ν ἴδης τινα κ[αλον φευγειν
προτρ]οπαδην· σοι δ [ω Κριτοβου-
λε συμβουλε]νω απε[γνιατισαι μολις
γαρ αν εν τω]υτω[ι χρονωι κτλ.

Fr. 5: I 4, 1 (2,9 × 2 cm):

ει δε] τινες Σ[ωκρατην νομιζουσ-
ιν ω]ς ενιοι γ[ραφουσι και λεγουσι περι
αυτο]ν τεκμ[αιρομενοι προτρεψα-
σθαι μ]εν [ανθρωπους επ αρετην

Fr. 6: I 6, 5 (3 × 2,8 cm):

εινα]ι η ως ηδ[ιω σοι α συ παρα-
σκευαζη]ι οντα· η εμ[οι α εγω ουκ οισθ
οτι ο με]ν ηδιστα εσ[θιων ηκιστα οφου
(Rand)

Fr. 7: IV 2, 14 (2,5 × 1,9 cm):

θωμεν το]υτο δηλ[ον εφη οτι προς την αδικιαν
ουκουν ε]φη και ε[ξαπαταν εστι και μαλα εφη
τουτο ο]ν ποτ[ερωσε θω και τουτο δηλον οτι
εφη προς τ]ην αδικι[αν

Fr. 8: IV 2, 26–27 (5,6 × 3,6 cm):

πραττουσιν ων δε μη επισταντ]αι α[πε-
χομενοι αναμαρτητοι γινον]ται και δια-
φευγουσι το κακως πραττειν] δια τουτο
δε και τους αλλους ανθρωπου]ς δυνα>
5 μενοι δοκιμαζειν και δια] της των
αλλων χρειας τα τε αγαθ]α ποριζ[ον]-
ται και τα κακα φυλαττονται] οι δε μη
ειδοτες αλλα διεψευσμενοι τ]ης [εαυ-
των

Verglichen mit der Ausgabe von Marchant, 2. Aufl. Oxford 1921.

Fr. 1, 8 σαντοῦ ταῦτα wie B³, C, ω: περὶ ταῦτα B: ἐαντοῦ A. Der Archetypus der Hss. hatte anscheinend σαντοῦ, das ταῦτα war wohl am Rand oder inter-

linear hinzugefügt, was dann von den Schreibern von A und B (oder deren Vorlagen) als Alternative, von den anderen richtig als Ergänzung aufgefaßt wurde. Die Lesart des Papyrus und der 'recentiores' ist richtig, vgl. Schwyzer, Griech. Gramm. 2, 100. Schwanken kann man freilich zwischen *σαντοῦ* und *ἐαυτοῦ*: das Reflexivum der 3. Person ist bekanntlich in der Koine auch für die 1. und 2. Person gebräuchlich (vgl. Mayser, Gramm. d. griech. Pap. I² 2, 63f.), es findet sich jedoch auch bei attischen Autoren schon seit dem 5. Jahrhundert und kommt gerade bei Xenophon verhältnismäßig häufig vor (vgl. Schwyzer, Griech. Gramm. 2, 197f.; Dyroff, Gesch. d. Pronomen reflexivum 2, 103f.; Wackernagel, Syntax 2, 94f.; Ed. Fraenkel zu Aesch. Ag. 1672). Auch bei Isokrates schwankt an zahlreichen Stellen die Überlieferung zwischen *ἐαυτ-*, *σεαυτ-* und *σαντ-*, darüber zuletzt Friedrich Seck, Untersuchungen zum Isokratestext (Diss. Hamburg 1965) 62f.; er kommt zum Schluß, daß bei Isokrates an allen diesen Stellen *σαντ-* zu schreiben sei. Freilich steht Xenophon der Koine viel näher.

Fr. 1, 16 *ενε]κα* : *ἐνεκεν* die Hss.

Fr. 1, 19 *Ἐρμοκράτης* wie alle Hss.: *Ἐρμογένης* van Prinsterer. Daß der Fehler sich durch das vorangehende *Χαιρεκράτης* erklärt (Homoioteleuton), liegt auf der Hand. Nun ist es wohl denkbar, daß ein solcher Fehler von mehreren Schreibern unabhängig voneinander gemacht wird; da jedoch bei Xenophon im allgemeinen und den Apomnemoneumata im besonderen die Papyri der Kaiserzeit³⁰ fast völlig mit den Hss. übereinstimmen³¹, wird man eher auch hier annehmen, daß der Papyrus derselben Rezension angehört, von der auch der Archetypus der Hss. abhängt.

Fr. 1, 23 *ο[ι]κοις* : *οἴκῳ* die Hss.

Fr. 2, 1: der Papyrus hat anscheinend, wie Stob. 3, 29, 94³², das *εἶναι* nach *ἀγαθόν* ausgelassen, da die Zeile sonst um 4–5 Buchstaben zu lang wäre.

2 *ἀργόν* wie A C ω Stob.: *ἀργεῖν* B.

3: der Papyrus läßt *τὸ μὲν ἐργάζεσθαι ἀγαθόν, τὸ δ' ἀργεῖν κακόν* aus, offenbar aus Versehen: *τὸ μὲν ~ τοὺς μὲν*.

4 *τε ἔφη* die Hss.: *τε* om. Stob. 3, 29, 94; der Papyrus hat vor *εφη* eine senkrechte Hasta, also sicher nicht *ε*; auch die Länge der Zeile führt zu dem Schluß, daß das *τε* ausgelassen war.

Fr. 4, 9: anscheinend war *ἴσως* ausgelassen.

Fr. 5, 2: auch hier führt die Zeilenlänge darauf, daß etwas ausgelassen war, wahrscheinlich das *τε* nach *γράφουσι*. Allerdings steht es im P. Grenf. II 13 col. 1, 8.

Fr. 6, 2 *ὄντα* om. A.

³⁰ Für die *Apomnemoneumata* sind es Pack² Nr. 1558–1561. Dagegen ist P. Heid. 206 (= Pack² 1557) aus dem frühen 3. Jh. v. Chr. ein besonderer Fall.

³¹ Vgl. Axel W. Persson, *Zur Textgeschichte Xenophons*, Lunds Univ. Årsskrift N.F. Afd. 1, 10 Nr. 2 (1915) passim, zu den *Apomnemoneumata* 11 ff. und 46 ff.

³² Freundlicher Hinweis von Prof. Heinimann.

Fr. 7, 3–4: wegen der Zeilenlänge muß man annehmen, daß der Papyrus entweder das *ἔφη* nach *δηλον ὅτι* ausließ oder, was wahrscheinlicher ist, *ποτέρωσε θῶ* schrieb, wie B und Stob. 3, 9, 56.

Fr. 8, 3 *διὰ τοῦτο* wie die Hss.: *διὰ τὸ αὐτὸ* Stob. 3, 21, 21.

Nr. 9. Menander, Georgos

Fayûm(?). 5,3×3,7 cm. 1. Jahrhundert v. Chr.

P. 21106. Aus einer Papyrusrolle. Verso unbeschrieben. Ziemlich kleine, runde Buchschrift, ähnlich P. Oxy. IV 802 = P. Ryl. IV 586 (C. H. Roberts, Greek Lit. Hands pl. 8 a), ähnlich auch, wenngleich nicht von derselben Hand, der Menanderpapyrus P. Berol. 9767 (BKT V 2, 115 und Taf. 6; Schubart, Pap. Gr. Berol. Taf. 11). Das ζ hat den senkrechten Mittelstrich wie z. B. noch in dem wohl etwas jüngeren P. Oxy. XXXI 2545. Keine Akzente oder Lesezeichen. Das Bruchstück lag zusammen mit Urkunden, überwiegend aus römischer Zeit, die, soweit feststellbar, ausnahmslos aus dem Fayûm stammen; allerdings wurden sie aus dem Handel erworben, so daß sich die Herkunft nicht immer sicher ermitteln läßt; doch da das Menanderfragment ebenso wie die Urkunden noch in unrestauriertem Zustand war, ist gleiche Provenienz hier wahrscheinlich.

Ich gebe zuerst den Text nach Körtes Ausgabe, dann das neue Bruchstück.

- 25 *ἔγ]ωγ' ἀκούουσ', ὦ τέκνον, μικροῦ δέω*
πρ]ὸς τὴν θύραν ἐλθοῦσα καὶ καλέσασα τὸν
ἀλα]ζόν' ἔξω τοῦτον εἰπεῖν ὅσα φρονῶ.
 (Μυρολίη) *μὴ σ]ύ γε, Φίλιν<ν>α. χαιρέτω. (Φι.) τί χαιρέτω;*
οἰμ]ωζέτω μὲν οὖν τοι[οῦ]τος ὦν. γαμει
 30 *ὁ μι]αρὸς οὗτος ἠδικηκῶς τὴν κόρην.*
ἔδει] τοιούτους – (Μυ.) κατὰ τ[ύχη]ν προσέρχεται
ἡμῖν] ὁ θεράπων κτλ.

- P. 21106: 25]ΚΟΥΟ[
 ..]ΟΣΤΗΝΘΥ[
 .]ΛΑΖΟΝΕΞΩ[
 .]ΗΣΥΓΕΦΙΛΙΝΝΑ[
 ..]ΜΩΖΕΤΩΜΕΝΟ[
 30]ΟΣΟΥΤ[
]ΤΟΣΟΥ[

Die Verse waren schon aus P. Gen. inv. 155 (= Pack² Nr. 1306) bekannt, der freilich nachlässiger geschrieben ist als der neue Text (27]ζων', 28 Φίλινα). Die Ergänzungen der Versanfänge von Blass (25 und 28) und Nicole (26–27, 29–30) werden bestätigt. In 31 fehlen, nach dem neuen Fragment, am Versanfang 5 Buchstaben: *ἔδει* (Sudhaus) wäre also jedenfalls zu kurz, *ἐχοῖν* würde die Lücke füllen; aber da danach auch der neue Text *τοσοῦτους* hat wie der Genfer Papyrus-

codex, wird Sudhaus' Änderung *τοιούτους* kaum richtig sein, und man wird demnach auch für den Versanfang eine andere Ergänzung suchen müssen. Ich übergehe hier alle Vorschläge, die am Versanfang 6 oder mehr Buchstaben ergänzen. [*λύει*] *τοσούτους* – sc. *δρκους* (Körte) ist zu kurz für die Lücke; [*λύσας*] würde sie ausfüllen, befriedigt aber auch nicht, ebensowenig [*θέλει*] *τοσούτους* – (Robert), denn es ist nicht recht klar, was als Objekt hinzuzudenken ist. Obwohl es gut zum Ton der Szene passen würde, wenn Myrrhine die empörte Philinna mitten in ihrem aufgeregten Satz unterbräche, scheint mir doch eher van Leeuwens Ergänzung auf die richtige Spur zu führen, der schon nach Vers 30 Sprecherwechsel annimmt: (Mv.) [*τί δαί*] *τοσούτους κατατ[εμὸν] προσέρχεται* / [*ῥζους*] *ὁ θεράπων κτλ. (κατατ[εμὸν] Dziatzko)*, vgl. Daos' Auftritt 35 ff. Allerdings kommt *δαί*, bei Aristophanes häufig, bei Menander nicht vor; deshalb schlägt Colin Austin [*τί γὰρ*] oder [*τί οὖν*] vor; beide Ergänzungen würden Menanders Sprachgebrauch gut entsprechen; ich möchte [*τί οὖν*] vorziehen wegen Sikyonios 123f. Kassel: *τί οὖν δεῦρ' ἔρχεται ... βαδίζων* (Pyrrhias tritt auf).